

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 4

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorfämpferin

Vertritt die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. April 1918

Zuschriften an die Redaktion richtet man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hüni, Stolzstrasse 36, Zürich 6

Inhaltsverzeichnis.

Die Erziehung zur Arbeit. — Kann die Proletarierin Mutter sein? — Schulschluß. — Zur Berufswahl. — Frauentag 1918. — Fürsorgekommissionen. — Aus unserer Bewegung. Organisatorisches. Kantonale Frauenkonferenz Bern. — Momentbilder. — Aus der Internationale. — Eine Frauenkonferenz in Ungarn. — Zum Kampf für das Frauenstimmrecht. — Die Friedensforderungen der Arbeiterinnen. — Frauenarbeit in der Schweißindustrie. — Gedicht: Das Märchen vom Reichtum und der Not. — Mütter in allen Ländern!

Die Erziehung zur Arbeit.

Das Streben der sozialdemokratischen Partei geht nach Eroberung der politischen Macht im Staate. An Stelle der heutigen kapitalistischen Demokratie soll eine Demokratie der Arbeit entstehen. Es soll keinem mehr möglich sein, ohne nur einen Finger zu rühren, eine ruhige, sorgenfreie Existenz zu führen, es soll aber auch keiner, der sein ganzes Leben gearbeitet, im Alter mehr darben müssen. Die unmoralischen Erscheinungen eines arbeitslosen Einkommens sowie die jeder Ethik hohnsprechende Tatsache, daß zahllose Existenzen im Alter im Armenhause endigen oder der öffentlichen Wohltätigkeit anheimfallen, sollen zur Unmöglichkeit werden. Es soll ein Staat geschaffen werden, in dem zu arbeiten eine Lust ist, wo jeder nach Eignung und Neigung seine besten Kräfte in den Dienst der Gesamtheit stellt, wo keine Gewalt mehr herrscht, wo ein wirklich freies Volk auf freiem Grunde steht.

Ein Staat, der auf Arbeit, statt auf Kapital und Macht fundiert ist, braucht für seine Glieder eine Erziehung zur Arbeit.

Welche Vorbedingungen garantiert die heutige proletarische Familie ihrem Nachwuchs zu einer ersprießlichen Erziehung? Der Vater arbeitet in einer fernen Fabrik, in verschiedenen Berufen muß er seinen Arbeitsplatz wechseln, sehr oft erlaubt ihm die Mittagspause nicht, sein spärliches Mahl im Kreise seiner Angehörigen einzunehmen. Erschöpft kommt er am Abend nach Hause. In Zeiten von Krisen arbeitet er zum Beispiel als Bauarbeiter oder Monteur wochen- und monatelang auswärts, von seiner Arbeit geht keine belebende Rückwirkung auf die Erziehung seiner Kinder aus. Ist er monatelang abwesend im Militärdienst, beansprucht ihn der Staat auf Jahre zu Kriegs- und Eroberungszwecken, so können wir feststellen: der Vater scheidet als aktiver Erzieher vollständig aus. Nicht viel besser ist es mit der Mutter. Schon vor dem Kriege hat es sich gezeigt, daß die Arbeiterfamilie auf das Mitverdienenden der Familienmutter angewiesen ist. Der Krieg hat eine derartige Verteuerung der bescheidensten Lebenshaltung gebracht, daß an vielen Orten alle Glieder der Familie in den Erwerb hineingezogen worden sind. Die Mutter überläßt die Sorge um die Familie einer alternden Großmutter; sie sucht als Wäscherin, Putz- und Spettfrau tagelang Verdienst auswärts, sie nimmt als Ladnerin, als Konfektionsnäherin, als Glätterin wieder den Beruf auf, den sie

vor ihrer Ehe inne hatte, sie arbeitet als Heimarbeiterin an Schürzen, Untertaillen von morgens früh bis abends spät. Kommt die Frau dann müde, abgebeht nach Hause, so ist sie vor eine Unsumme neuer Hausarbeit gestellt. Das Martyrium einer solchen Hausfrau ist kaum auszudenken. Den ganzen Tag im Dienste der Lohnarbeit stehend, kommt sie abends in unfreundliche, unaufgeräumte, schattige Räume, muß zu allererst in größter Hast für den knurrenden Magen sorgen, dann die notwendigsten Reinigungsarbeiten ausführen, und wenn die Kinder eilig ins Bett spediert worden sind, ihre zerrissenen Kleider notdürftig ausbessern. Die abgearbeitete, im Erwerbsleben vorwärts hastende nervöse Hausfrau entbehrt der nötigen Zeit, um die Kinder zum notwendigen Mitarbeiten anzuleiten; sie ist auch psychisch nicht in der ruhigen Stimmung, die eine gedeihliche Erziehung garantiert.

Unter diesen Umständen erhalten gerade die Kinder der untersten Schichten des Proletariates so gut wie keine Erziehung. Wenn am Abend alles in einer überfüllten Wohnung sich sammelt, mürrisch, abgebeht sich zu Tische setzt, so können wir nicht mehr von einem Heim des Kindes reden. Die Jugendeindrücke des häuslichen Milieus, die für die Entwicklung des Menschen so bestimmend sind, weil sie in jeder menschlichen Brust tief wurzeln, sind abschreckend und bieten wenig Garantien für eine ersprießliche Erziehung.

Der Erziehungsnotstand hat also soziale Ursachen. Bessere soziale Verhältnisse schaffen auch bessere Erziehungsbedingungen. Daraus soll aber nicht etwa abgeleitet werden, daß wir in Erziehungsfragen die Hände in den Schoß legen sollen, bis die Verhältnisse anders geworden sind. Wir sollen uns daran erinnern, daß wir bemüht auf die Neugestaltung der Verhältnisse einwirken können, daß der Wille auch ein Faktor ist, daß wir zu kämpfen haben für die Umgestaltung und daß ohne Kampf nichts erreicht wird.

Die Verteuerung der Kriegsjahre hat nun nicht nur die Familienmutter in vermehrtem Maße in die Erwerbsarbeit hineingezogen, die Tatsachen zeigen, daß auch die Kinder verdienen müssen, um der Familie zur notdürftigsten Existenz zu verhelfen. Besonders groß ist die Gefahr der Ausbeutungsarbeit bei der Heimarbeit.

Einige Beispiele: Ein vierzehnjähriger Sekundarschüler muß jeden Abend mit seiner Mutter von 6—8 Uhr Bureau reinigen, also den Boden mit Stahlspähnen aufreiben, bloßen, wischen, abstauben. In den meisten Fällen kann der Junge erst nach 8 Uhr, wenn er körperlich erschöpft ist, an seine Schularbeiten gehen, und diese werden zweifellos schlechter gemacht, als dann, wenn der Knabe nur gelegentlich zur Mithilfe im Haushalt herangezogen wurde.

Ein achtjähriges Mädchen muß jeweilen an den Marktagen morgens früh um 6 Uhr der Mutter den schweren Marktwagen an die Bahnhofstrasse ziehen helfen; es kommt in Schweiß gebadet und ermattet zur Schule, ist also schon erschöpft, wenn die eigentliche Schularbeit beginnen sollte.